

# Klangsucher und Genauigkeitsfanatiker in einem

Opern- und Museumsorchester mit Perkussionist Alexej Gerassimez in Frankfurts Alter Oper

**Frankfurt** – Die Zugabe auf der Snare Drum. Hat man nicht alle Tage. Bei Perkussionist Alexej Gerassimez ein Muss. Der Professor für Schlagzeug serviert in der Alten Oper Hinguckmusik. Zunächst gemeinsam mit dem Opern- und Museumsorchester das Konzert „Sprechendes Schlagzeug“ von Péter Eötvös. Vor dem Ensemble, entlang der Rampe, ist dazu eine Batterie aufgebaut. Zwischen Trommeln, Becken, Pauke, Vi-

brafon, Triangel und Gießkannteilen, ehe sie von allein sprechen. Timing heißt die Präzision. Gerassimez, zurzeit „Museumssolist“, ist Klangsucher und Genauigkeitsfanatiker in einem.

Das Orchester unter Chefdirigent Thomas Guggeis steuert beim Eötvös-Stück beinahe neoklassizistische Klänge bei, impulsiv und pulsierend. Der 2024 verstorbene Ungar hätte seinen Spass gehabt. So wie das begeisterte Publikum. Seine

wirbelwindige Snare-Drum-Zugabe hat Gerassimez selbst komponiert.

Nach der Pause das Kontrastprogramm: Mahlers Fünfte. Elegie trifft auf zerklüftete Strukturen. Guggeis seziert die Sinfonie, ehe er die Einzelteile sorgsam zu einem großen Ganzen formt. Der Trauermarsch zu Beginn führt auf eine falsche Fährte, ebenso der vitale Anfang des zweiten Satzes.

MANFRED MERZ

FNP  
21.4.



## Frankfurter Museumskonzert – Was ihm das Schlagzeug erzählt

20.04.2026, 17:12 Uhr

Von: Bernhard Uske

Uns auf Google folgen



Die Alte Oper in Frankfurt. © IMAGO

*Alexej Gerassimez als brillanter Solist beim Frankfurter Museumskonzert in der Alten Oper.*

Das Museumskonzert unter der Leitung von Thomas Guggeis begann mit „Speaking Drums“, vier Gedichten für Solo-Schlagzeug und Orchester von Péter Eötvös, kombiniert mit Gustav Mahlers 5. Sinfonie. Erwies sich der vor zwei Jahren verstorbene ungarische Avantgardist etwa als ein Nachfahre Mahlers? Sein Werk: ein 25 Minuten währendes Konzert, dessen Solist nicht nur ein umfängliches Instrumentarium zum Klingen bringen muss, sondern auch mit ihm zu sprechen hat, auf dass es wiederum sprachmächtig wird – und zur Kommunikation zwischen Klangobjekten und sprechenden sowie zuhörenden Subjekten kommen kann. Um mahlergemäß zu reden: „Was mir das Schlagzeug erzählt.“

Die Sprache, der sich der Schlagzeuger Alexej Gerassimez dabei im Großen Saal der Alten Oper Frankfurt bediente, rührt unter anderen her von lautmalerischen Gedichten Sándor Weöres'. Mittels ihrer wurden stimmliche und handgreifliche Solo-Aktivitäten geschaffen, die reizvolle Korrespondenz,

Parallelität und Verstärkung zwischen den zu bearbeitenden Resonatoren und dem räsonierend zuschlagenden Solisten bildeten.

Das Tutti war dabei ein großflächiger Prospekt harmonisch hintergründiger Leuchtkraft, hatte aber auch Teil am musiktheatralischen Vorgang zwischen schlagfertigem Instrumentalisten und seinen Gegenständen. Eine urtümliche, lautgestische Kommunikation in Ruf, Schrei, Geflüster oder Gebrüll, die im Verein mit körperlichem Aktivismus des Einschlagens auf Häute, Hölzer und Metalle in schönster Formation gefügt war.

Der brillante Gerassimez bot im Vergleich etwa zu Martin Grubinger eine weniger aggressive, ruhigere und nicht zu sportive Realisation des vor 13 Jahren geschaffenen Werks.

Für die Schlaginstrumente bei Gustav Mahler war man dann sensibilisiert genug, um deren ausdrucksplastisches und sprachmächtiges Potenzial für die sinfonischen Erregungskurven zu begreifen. Sie haben oft expressive Brandbeschleunigerqualitäten.

In den beiden Anfangssätzen erlebte man so die kollektiven Haltungen des Marschs und die Manifestationen des Desasters. Im dritten Satz den Zug zum Lichten und Tänzerischen, um im Finale in epiphanischer Vehemenz zu explodieren. Nur im „Der Tod in Venedig“-Adagietto, wo viele die Augen zu einer invertierten Filmszene schlossen, schwieg der gestische Stimulator. Die fein gezeichnete Theatralik im 3. und 5. Satz war fesselnd, das Adagietto wie in Trance, der Jubeltrubel des Finales blieb artistisch beherrscht.

# Schamane in Alter Oper

Eötvös und Mahlers  
Fünfte: Museumsorchester

**FRANKFURT** Wer Peter Eötvös noch kennengelernt hat, weiß, dass er den Schalk im Nacken hatte. Der 2024 im Alter von 80 Jahren verstorbene ungarische Komponist, der in Frankfurt viel mit dem Ensemble Modern und der Oper zusammengearbeitet hat, dachte auch seine Instrumentalmusik fast immer theatralisch, szenisch. Seine 2013 entstandenen „Speaking Drums – Vier Gedichte für Solo-Schlagzeug und Orchester“ gaben dafür beim Montagabendkonzert des Frankfurter Opern- und Museumsorchesters unter der Leitung von Generalmusikdirektor Thomas Guggeis in der Alten Oper das beste Beispiel.

Der herausragende Perkussionist Alexej Gerassimez war so an reichem Instrumentarium, das die ganze Bühnenfront füllte, ein virtuoser Gestalter und zugleich ein lustvoller Darsteller des hoch anspruchsvollen Soloparts. Gut konnte man in ihm eine Art Schamanen sehen, der zwischen Trance und Wahn mit aberwitzigen Spieltechniken und Gerätschaften seinen „sprechenden Trommeln“ die wunderlichsten Laute entlockte und dazu die lautmalerisch-rhythmischen Texte, Silben, Rufe, Brumm- und Jodeltöne von sich gab.

Zum konkreten Gehalt des unterhaltungs-sam-packenden Schlagzeugkonzerts tragen die Sprachmuster, wie sie in variierenden Formen Schlagzeuger in aller Welt beim Üben benutzen, kaum etwas bei. Man muss die „Nonsens-Songs“, wie der zweite der drei Sätze überschrieben ist, nicht verstehen, um seinen Spaß zu



**Schlagzeug-Virtuose:** Alexej Gerassimez

haben. Im Orchester sind mehrere Schlagzeuger die wichtigsten Kommunikationspartner des Solisten. Zwei von ihnen kommen zeitweilig sogar nach vorne und weiten mit ihm im Percussion-Trio das Ganze zum Tripelkonzert: Neben einer virtuellen Solokadenz, in der Gerassimez auf einer einzelnen Pauke eine riesige Soundpalette entfaltet, einer der Höhepunkte.

Nach diesem auch im ganzen Orchester größte Aufmerksamkeit fordernden Parforceritt widmete sich Thomas Guggeis unglaublicherweise noch der Sinfonie Nr. 5 cis-Moll von Gustav Mahler. Schon sein Antrittskonzert in der Alten Oper hatte er ja mit Mahlers Siebter bestritten, ehe 2024 die Dritte folgte. Auch in der Fünften gelang Guggeis nun eine zu Mahlers Klangsprache passende dialektische Interpretation, in dem Sinne, dass die krassen Gegensätze deutlich zueinander in Beziehung traten.

## FRANKFURT/ Alte Oper: Frankfurter Opern- und Museumsorchester Thomas Guggeis, musikalische Leitung (Eötvös, Mahler)

Online  
Merker

21.04.2026 | [Konzert/Liederabende](#)

FRANKFURT/ Alte Oper: Frankfurter Opern- und Museumsorchester Thomas Guggeis, musikalische Leitung (Eötvös, Mahler)

Guggeis begeistert mit Mahlers Fünfter



Alexej Gerassimez . Foto: Copyright by Diana Hillesheim

Der Abend in der Alten Oper versprach einen Parforceritt durch die Extreme der Klangkunst, und wer am 20. April den Weg in den Großen Saal fand, wurde Zeugniss einer Darbietung, die sich gewaschen hatte. **Thomas Guggeis** dirigierte mit einer Präzision, die mancher Schweizer Uhr gut zu Gesicht stünde, ohne dabei den emotionalen Zugriff zu opfern. Den Auftakt machte ein Werk, das den Begriff Schlagfertigkeit auf eine völlig neue Stufe hob. Mit Peter Eötvös' „Speaking Drums“

betrat **Alexej Gerassimez** das Podium, ein Solist, der nicht nur seine Schlägel im Griff hat, sondern auch seine Stimmbänder in den Dienst der Kunst stellt. Es ist ein skurriles Vergnügen, wenn ein gestandener Virtuose mit Lautäußerungen wie „Pa-ni-Ga-ji!“ seine Instrumente geradezu exorziert und sie in ein rituelles Zwiegespräch verwickelt. Das Orchester antwortete mit herrlich garstigen Dissonanzen, die wie Pfeilspitzen durch den Raum zischten. Gerassimez tobte sich in einem wilden Ritt durch den Perkussionswald aus, wobei die Grenze zwischen musikalischer Hochkultur und akrobatischem Spektakel bisweilen herrlich verschwamm. Dass zwischendurch Gießkanne und Hundenapf zweckentfremdet wurden, verlieh dem Ganzen eine Note von dadaistischem Humor, die dem Kenner ein Schmunzeln entlockte. Gerassimez bewies eine Ausdauer, die an Marathonläufer erinnert, und führte das Publikum durch ein Dickicht aus Nonsens-Gedichten und rhythmischen Echos, die in ihrer Schärfe vom Orchester punktgenau pariert wurden. Nach diesem akustischen Feuerwerk war die Zugabe auf der kleinen Trommel nur noch das Sahnehäubchen auf einem ohnehin schon üppigen Buffet der Schlagkunst.

Nach der Pause wechselte die Szenerie von der rituellen Ekstase zur sinfonischen Monumentalität. **Gustav Mahlers fünfte Sinfonie** stand auf dem Plan, jenes Werk, das vom Trauermarsch bis zum jubelnden Finale die gesamte Palette menschlicher Existenz abzubilden versucht. Guggéis ging die Sache mit einer Akribie an, die jede einzelne Faser des komplexen Stimmengewebes freilegte. Wer Mahler nur als klang-gewaltigen Polterer versteht, wurde hier eines Besseren belehrt. Der junge Dirigent fächerte die Partitur so geschickt auf, dass man fast das Gefühl hatte, die Noten direkt vor Augen zu haben. Der Beginn des ersten Satzes besaß eine Wucht, die den Staub aus den Samtsesseln fegte, während der zweite Satz mit einer Vehemenz daherkam, die keine Gefangenen machte. Das Scherzo wiederum wankte gefährlich und gekonnt zwischen ländlicher Idylle und einer hintergründigen Brüchigkeit. Hier zeigte sich die Klasse des Orchesters, das die zwielfarbenen Farben Mahlers hervorragend traf. Dass bei Horn und Trompete gelegentlich ein Ton nicht ganz im Zentrum saß, geschenkt. Solche menschlichen Regungen gehören zum Live-Erlebnis und schmälerten den Eindruck einer insgesamt bestechenden Leistung keineswegs. Besonders erfreulich war die Herangehensweise an das berühmte Adagietto. In manchen Interpretationen droht dieses Stück in einem klebrigen Sumpf aus Sentimentalität zu versinken, doch Guggéis umschiffte diese Klippen mit Bravour. Er wählte ein fließendes Tempo, das den Musikern Luft zum Atmen ließ und dennoch jene Momente schuf, in denen die Zeit stillzustehen schien. Das war kein Zuckerschok, sondern eine kluge Reflexion über die Liebe, die ohne falsches Pathos auskommt. Im finalen Rondo behielt Guggéis die Zügel fest in der Hand und steuerte das Kollektiv sicher durch die polyphonen Windungen. Als es schließlich auf die Apotheose zuing, gab es kein Halten mehr. Die Blechbläser wurden von der Leine gelassen und die Posaunen schmetterten mit einer Derbheit in die finalen Takte, die dem Werk die nötige Bodenhaftung verlieh. Ein besonderes Lob gebührt der Schlagzeuggruppe, die Mahler zeitlebens als Rückgrat seiner Orchestrierung verstand. Klangmeister Jürgen Friedel, der Doyen der Frankfurter Schlagzeuger an den Becken, setzte Glanzpunkte, die im wahrsten Sinne des Wortes vergoldet waren. Schon die ersten beiden Schläge saßen mit einer solchen Autorität, dass klar war, hier ist ein wahrer Kenner am Werk. Seine Wahl für besonders große Becken in den entscheidenden Momenten legte einen intensiv leuchtenden Goldton über den Orchesterklang, der dem Finale eine zusätzliche Dimension von monumentaler Größe verlieh.



*Thomas Guggeis. Foto: Copyright by Diana Hillesheim*

Es ist diese Mischung aus kühler Analyse am Pult und feuriger Umsetzung, die solche Abende in Frankfurt so lohnenswert macht. Das Publikum in der Alten Oper dankte es mit ausgiebigem Applaus. Man verließ den Saal mit dem Gefühl, dass diese Entdeckungsreise unter Guggeis noch lange nicht zu Ende sein sollte, und freut sich bereits jetzt auf die nächsten Stationen dieser klanglichen Mahler Expedition, dann mit dessen Zweiter. Dieses Konzert war großes Kino für die Ohren, präsentiert von Musikern, die sichtlich Freude an der Herausforderung hatten. Ein Abend, der noch lange nachklingen wird, so wie der letzte Beckenschlag von Jürgen Friedel, der wie ein Schimmer über dem Parkett hängen blieb.

Dirk Schauß, 21. April 2026

Peter Eötvös

„Speaking Drums“ – Vier Gedichte von Jayadeva und Sándor Weöres für Solo-Schlagzeug und Orchester

Mahler Gustav

Sinfonie Nr. 5 cis-moll

Alexej Gerassimez, Schlagzeug

## Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Thomas Guggeis, musikalische Leitung

20. April 2026 Alte Oper Frankfurt

Fotos: Copyright by Diana Hillesheim

[Diese Seite drucken](#)